

Zwei einfach Landhäuser in St. Gallen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **41/42 (1903)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

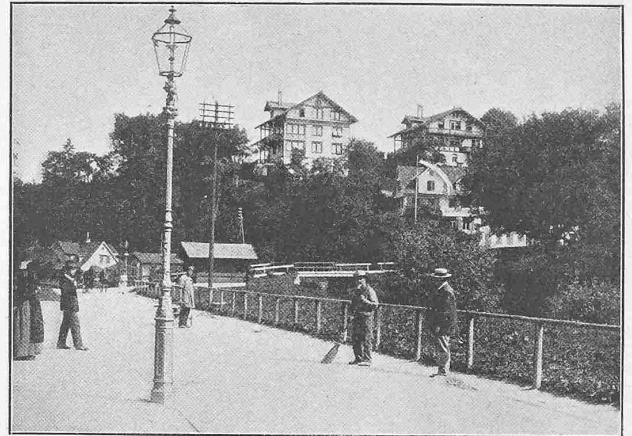
Bevölkerung geschätzt werden. Einerseits handelt es sich um die Abführung beträchtlicher Mengen Kanalwassers (auf den Kopf täglich 100 l) andererseits um die Reinigung und wirtschaftliche Nutzbarmachung dieser Wässer, was nach dem ausgestellten Material in 11 Städten unter 42 durch Rieselfelder angestrebt wird. Dabei kommen meist recht erhebliche Flächen in Betracht. So sollen die Berliner Rieselfelder, für die 1901 die Anlagekosten rund 139 Mill. Fr. betragen, eine Gesamtgröße von 7600 ha erhalten, die einschliesslich der Regenmenge jährlich eine 2 m hohe Wassermenge empfangen; auch Breslau hat für seine Rieselfelder etwa 21,5 Mill. Fr. verwendet oder rund 50 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung.

Die künstlichen Reinigungsverfahren sind meist rein mechanischer oder mechanisch-chemischer Art. Nach beiden Verfahren arbeitende Anlagen waren vorgeführt und auch das biologische Verfahren in einer Versuchsanlage der Stadt Aachen gezeigt, bei der das Wasser zunächst in Faulräume gelangt und alsdann Sandfilter von etwa 1 m Tiefe durchsickert. Die von Pettenkofer bei wasserreichen Flussläufen als unbedenklich erachtete Einleitung der Schmutzwässer ist heute noch Gegenstand eingehender Untersuchungen, insbesondere des Tiefbauamtes in Köln, das die sekundliche Geschwindigkeit des Schmutzwassers in den Klärbecken, die z. B. in Leipzig 6 mm und in Mannheim 20 mm beträgt, für Köln mit 15 mm statt 4 mm als zulässig annehmen möchte. Die Becken sind zumeist zwischen 40 und 80 m lang und zwischen 4 und 8 m breit, haben schwach ansteigende Sohle (1:100) und hinter dem Einlauf einen Schlammfang von einigen Metern Breite. Eingehende Mitteilungen gab die Stadt *Leipzig* über ihre Kläranlagen. Hier wird das Kanalwasser, dem übersättigtes Eisensulfat ($F_{e_2}O_3 + 2$ bis $3 SO_3$) in bequem regelbarer Weise zugesetzt ist, durch Kreiselpumpen in die im Sommer etwa alle 10 Tage, im Winter alle 20 Tage zu reinigenden Klärbecken geschafft und der Schlamm durch Vakuumapparate aus den Schlammgraben in Kessel gehoben. Nach zwei bis fünf Monaten wird er von dort in Schlammbecken gedrückt, nach Aussickerung des Wassers stichfest und dann zum teil von Landwirten abgeholt oder zu späterer Verwendung z. B. bei Aufforstungen aufgestapelt. Das Schmutzwasser enthält 1288 g/m^3 feste Teile; die Betriebskosten betragen jährlich fast 1 Fr., die Schlammzerzeugung täglich 0,4 l auf den Kopf.

Die Ausstellung zeigte schliesslich noch zwei weitere Arten der *Verwertung des Klärschlammes*. Bei der Anlage der Stadt Kassel wird der Klärschlamm nach den Patenten der Maschinenbau A.-G. vorm. Beck & Henkel in Cassel in einer langen Reihe von Apparaten auf seinen Fettgehalt hin verwertet, während die Gasmotorenfabrik Deutz den nach dem Klärverfahren von

Rothe-Degner (ausgeführt z. B. in Potsdam, Spandau, Tegel) gewonnenen Klärschlamm zur Erzeugung des für einen Gasmotor von 50 P. S. erforderlichen Gases benutzte.

(Fortsetzung folgt.)



Zwei einfache Landhäuser in St. Gallen.

Erbaut von Baumeister *Sal. Schlatter*, in Firma Th. Schlatter in St. Gallen.

An der „Mühleck“ in St. Gallen hat Baumeister *Sal. Schlatter* im Auftrage des Herrn Stickfabrikanten J. Bersinger-Bitzi zwei einfache Landhäuser erbaut, bei denen er mit ausdrücklicher Zustimmung des Bauherrn heimische Art und Weise zum Ausdruck bringen durfte. Und das ist ihm, dank seiner langjährigen, eingehenden Studien an Häusern und Hütten seiner engern Heimat, so gut gelungen, dass dem, der heute von der östlichen Halde der „Berneck“ zu der kleinen Terrasse des Klosterweihers hinüberblickt, die hintereinander liegenden Firste der neuen Gebäude mit jenem des geschichtlich berühmten Häusleins an der Rippelsteine eine einheitliche Gruppe zu bilden

scheinen, die dort schon gestanden haben könnte zu den Zeiten, da die Appenzeller durch die Steig stürmten nach der Letzi am Buch.

Das vordere Haus „zum Flübli“ enthält aus Rentabilitätsgründen drei geräumige Wohnungen, das zweite, kleinere und deshalb in seinen Verhältnissen glücklicher abgestimmte „zur Sonnhalde“ nur zwei, dafür aber eine Reihe geräumiger, fröhlicher Lauben, in denen sich namentlich zur Sommerzeit gut weilen lässt.

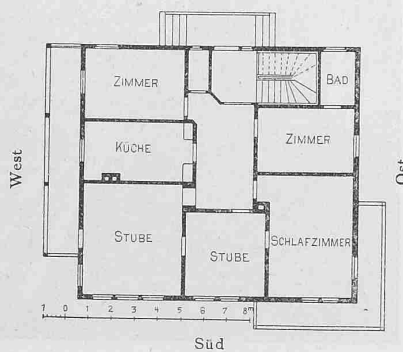
Beide Gebäude stehen auf Fundamenten in Beton und haben im Erdgeschoss weissgeputztes Bruchsteinmauerwerk. Die obere Geschosse sind in Riegelwerk mit Füllungen aus Backsteinen erstellt, über das in altüblicher Weise eine rohe Bretterschalung zur Aufnahme des Schindelschirms genagelt ist. Letzterer besteht aus keilförmigen Maschinenrundschildeln von 6 cm Breite und 12 cm Länge, die demnach mit vierfacher Ueberdeckung auf eine doppelte Zwischenlage von starkem Papier aufgebracht sind. Besonders wurde dabei auf die richtige Ausführung der „Abwürfe“ am Anfang und über Fenstern und Türen geachtet, die ge-

Das Wohnhaus «zur Sonnhalde».

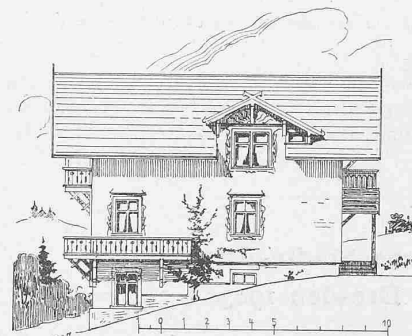
Erbaut von *Sal. Schlatter*, Baumeister in St. Gallen.



Nord



Süd



Südfassade, Ostfassade und Grundriss des Hauptgeschosses.

Masstab 1 : 300.

nau so, wie sie an alten, landesüblichen Schindelschirmbauten gebräuchlich waren, ausgeführt wurden, im Gegensatz zu neuern Bauten auf dem Lande, bei denen die alte Technik „des schönern Aussehens wegen“ verlassen worden ist. Die Ornamente auf den Flächen sämtlicher Fenstereinfassungen, Giebfelder, Brüstungen u. s. w. sind nicht nur aufgemalt, sondern flach geschnitzt, d. h. mit schrägem Konturschnitt ausgetieft und der Grund vor der Färbung rau herausgebrosen — gerupft, — wie es die darauf geübten Arbeiter nennen.

Es ist hierbei am einfachsten Material mit einfachstem Werkzeug, Stechbeutel und Holzschlägel, nach Art der alten Handwerksmeister und doch nichts klavisch nachgeahmt, eine Fülle von Formen angewendet, zu denen mit grosser Liebe vorgenommene Pflanzenstudien den Grund legten. Jeder Lilie oder Eichelfrucht, jedem Ahornblatt, Fingerhut- oder Rosenzweig ist die Linie und Form, die sich ins Holz übertragen lässt, abgelascht und in modernem Sinn derart verarbeitet, dass Ornament- und Architekturteile sich zu einem einheitlichen, auseinander hervorgewachsenen Ganzen vereinigen. Die Dächer sind nach ostschweizerischer Art zuerst mit einem Schindelunterzug und darüber mit roten Falzziegeln von Schloss Teufen eingedeckt.

Die Fassaden des Hauses „zum Flühli“ wurden sämtlich dreimal mit Oelfarbe gestrichen und zwar der Schindelschirm und die Untersichten fast weiss, die Fenstereinfassungen, die sichtbaren Holzteile, sowie die Laubenbrüstungen rot mit schwarzer Vertiefung der geschnitzten Ornamente. Die Brüstungen der dreiteiligen Fenstergruppe haben einen schwarzen Grund auf weiss mit leichter gelber Abtönung erhalten, die Fensterrahmen selbst wurden weiss gestrichen.

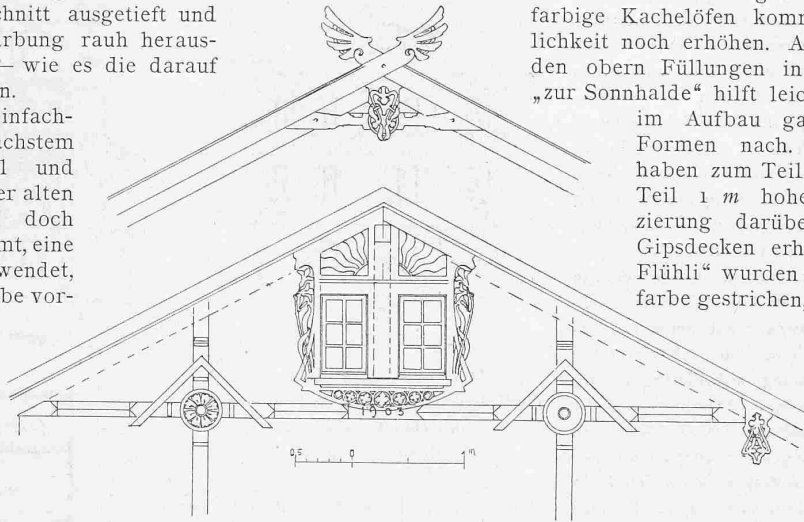
füllungen und ähnliche Teile in weiss mit rotem (Zinnober) Grund aus der braunen Umrahmung hervorleuchten.

Das Innere beider Gebäude ist einfach gehalten. Die geräumigen Wohnstuben mit ihren, reichliches Licht einlassenden Fensterwagen wurden jeweils mit Täferdecken in hellem Tannenholz und Täferungen mit lärchenen Friesen und arvenen Füllungen ausgestattet, wozu gute farbige Kachelöfen kommen, welche die Wohnlichkeit noch erhöhen. An den Decken, sowie an den obren Füllungen in den Stuben des Hauses „zur Sonnhalde“ hilft leichte Flachschnitzerei den

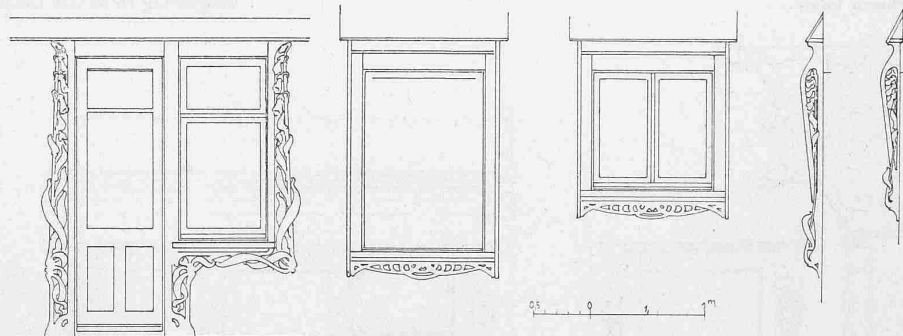
im Aufbau ganz schlicht gehaltenen Formen nach. Die übrigen Zimmer haben zum Teil einfache Holztäfer, zum Teil 1 m hohe Brusttäfer mit Tapezierung darüber und leicht gemalte Gipsdecken erhalten. Im Hause „zum Flühli“ wurden die Täferungen mit Oelfarbe gestrichen, in Gängen und Treppenhäusern aber, ebenso wie im Hause „zur Sonnhalde“ alles Holzwerk nur lasiert und lackiert, und zwar in fröhlichen, kräftigen Farben in rot, grün und silbergrau. Auch an andern Bauteilen, wie an den Glasabschlüssen, den Trepp-

pfosten und Garderobewänden in den Vorplätzen hat Flachschnitzerei mit farbigem Grund bescheidene Verwendung gefunden.

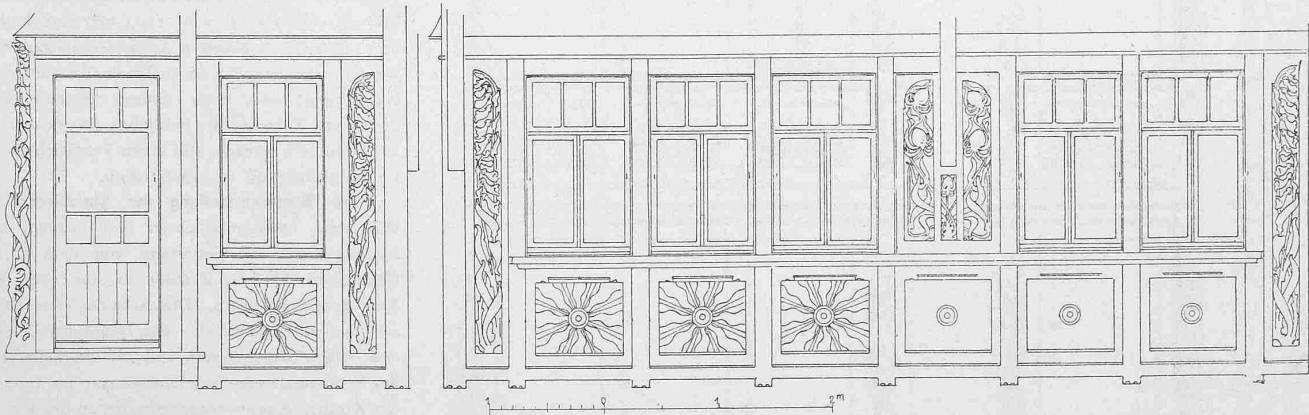
Die Baukosten des Hauses „zum Flühli“ betragen Fr. 27,66 für den m^3 umbauten Raumes, diejenigen vom



Giebeldetails des Hauses «zur Sonnhalde», erbaut von Sal. Schlatter, Baumeister.



Details der Fenster- und Türeinfassung am Hause «zur Sonnhalde».



Details der Holzverkleidung an der Südwestecke des Hauses «zur Sonnhalde».

Am Hause „zur Sonnhalde“ hat nur der Schindelschirm einen Oelfarbeanstrich erhalten und zwar ebenfalls weiss mit leichtem Crème-Ton, alles übrige Holzwerk ist dunkelbraun lasiert und mit amerikanischem Wetterlack lackiert worden. Die Gründe der Ornamente wurden bronzen grün herausgefasst, während die Fensterbrüstungen, Giebel-

Hauses „zur Sonnhalde“ Fr. 28,20 pro m^3 , wobei die Kosten für die Gas- und Wasserversorgung nicht mit inbegriffen sind.

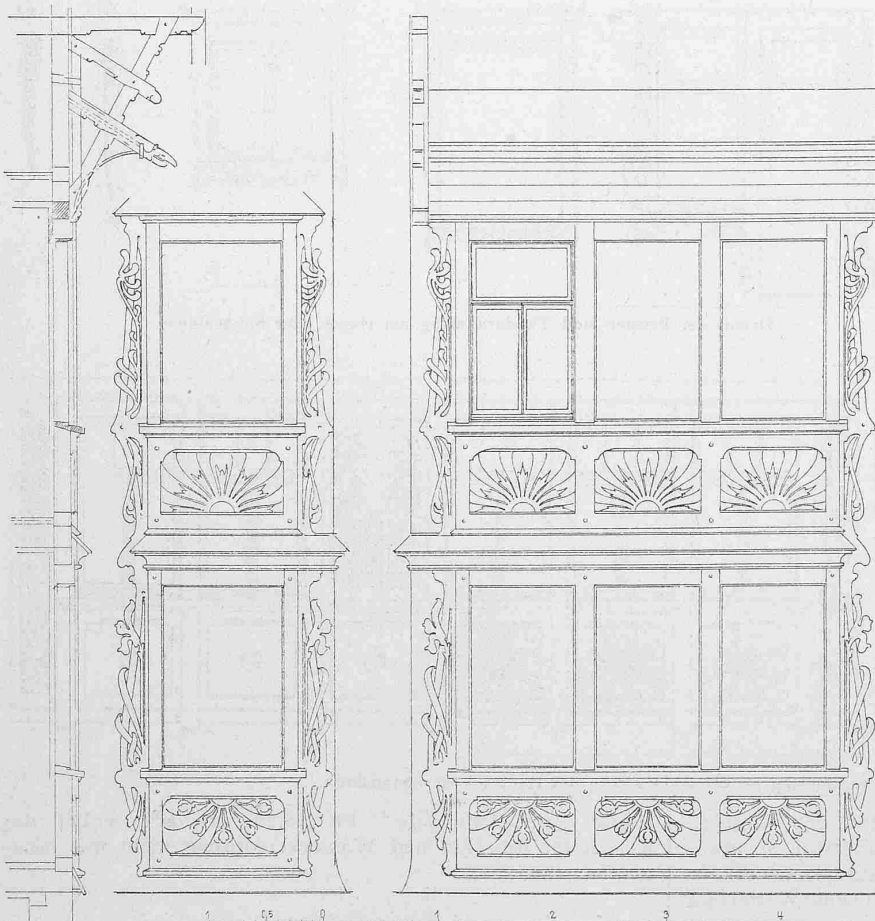
Miscellanea.

Gefährdung alter Kunstdenkmäler in der Schweiz. Wie die Tages-

zeitungen berichten, soll in der Stadt *Freiburg i. U.* bereits im Frühjahr 1904 mitten durch die Stadt, unmittelbar vor dem Rathause und dicht an einigen der prächtigsten alten Häuser sowie an der durch die Erinnerung an die Murten-schlacht ehrwürdigen Linde vorüber eine erhöhte Strasse, die «Route des Alpes», gebaut werden mit einer Brücke in Hennebique-Konstruktion «und andern mehr praktischen als schönen Eigenheiten». Dass dadurch die architektonischen und malerischen Reize der alten Zähringerstadt empfindlichst beeinflusst würden, ist einleuchtend und man kann nur hoffen und wünschen, es möchte die in Bewegung gebrachte öffentliche Meinung die Regierung veranlassen, zu Gunsten der Erhaltung des so charaktervollen Stadtbildes Vorkehrungen zu treffen.

Der alte *Torturm in Büren*, das anziehende Wahrzeichen des Städtchens, den wir nach einer Zeichnung von Professor *E. J. Propper* auf Seite 129 des Bandes XLI u. Z. dargestellt haben, soll nach einem Beschluss der Gemeindeversammlung zur Platzgewinnung für Neubauten abgetragen werden. Allerdings hat die kantonale Kommission für Erhaltung der Altertümer auf Grund des Gesetzes für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler beim Regierungsrat den Antrag gestellt, den Turm auf das Inventar zu setzen und ihn so zu retten. Es wäre auch hier zu begrüssen, könnte die Regierung die Erhaltung des schönen und interessanten Denkmals erreichen.

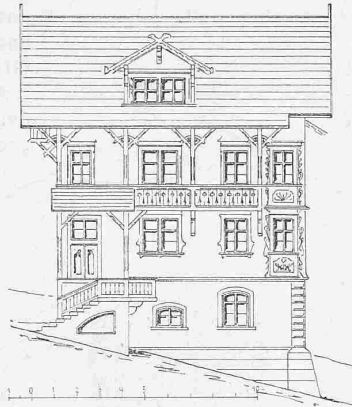
Mit dem Abbruch des aus dem XVI. Jahrhundert stammenden *Haus Nr. 43 an der Marktgasse zu Bern* wurde in dieser Woche begonnen, um damit Platz für ein modernes Geschäftshaus zu gewinnen. Hoffentlich haben die beteiligten Behörden, bezw. die neubestellte kantonale Kommission für Erhaltung der Kunstdenkmäler vor dem Beginn der Abbrucharbeiten Aufnahmen des stilvollen, albernischen Hauses vornehmen lassen.



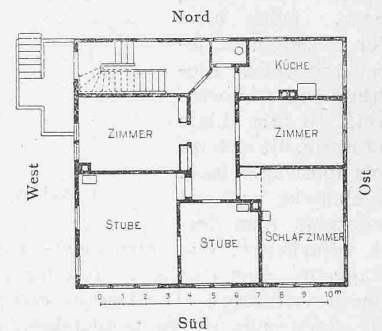
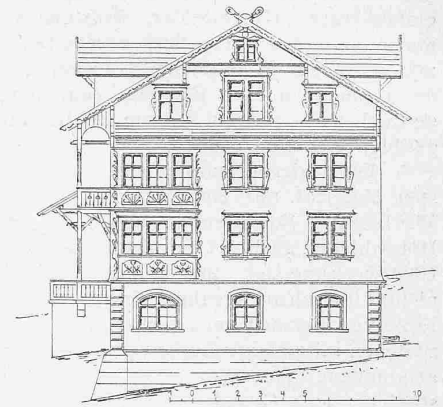
Details der Holzverkleidung an der Südwestecke des Hauses «zum Flüfli».

Wasserversorgung der Stadt Magdeburg. Die Stadt Magdeburg erhielt ihr Wasser bisher aus der Elbe, was Unzuverlässigkeiten aller Art hervorrief und namentlich auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung

Zwei einfache Wohnhäuser in St. Gallen. — Von Baumeister *Sal. Schlatter*.



Das Haus «zum Flüfli». Westfassade, Südfassade und Grundriss des Hauptgeschosses. Masstab 1 : 300.



von Nachteil war. Der Magistrat beschloss daher auf Verwendung des Elbewassers für die Wasserversorgung der Stadt gänzlich zu verzichten und mit einem Aufwand von etwa 10 Mill. Fr. eine

völlig neue Grundwasseranlage zu errichten. Diese ist nur in den 50 km von Magdeburg entfernten Geländen bei Burg und Genthin, dem sogen. «Fiener Bruch» möglich. Infolge der weiten Entfernung wird die Rohrleitung allein über 6 Mill. Fr. kosten. Zur Verzinsung und Tilgung der Baukosten und für die Unterhaltung hat die Stadt jährlich 8% aufzubringen, was bei 30000 bis 32000 m³ täglichen Wasserverbrauchs eine Erhöhung des Wasserpreises von 16 auf 24 Cts. pro m³ nötig machen wird.

Drahtlose Telegraphie auf der Weltausstellung in St. Louis. Vor kurzem war *Marconi* in St. Louis, um auf Einladung des Präsidenten der Weltausstellung die Ermittlungen wegen Errichtung einer grossen Station für drahtlose Telegraphie auf dem Ausstellungsgelände vorzunehmen. Nach «Western Electrician» wird die Station eine Fläche von 2500 m² einnehmen und soll mit den neuesten Apparaten ausgerüstet werden. Es ist wohl anzunehmen, dass auf der Ausstellung auch noch andere Systeme der drahtlosen Telegraphie, besonders das deutsche, vertreten sein werden, um einen Vergleich ihrer Leistungsfähigkeit zu ermöglichen.

Die Wiederherstellung der Karlskirche in Wien wird unter möglichster Beibehaltung der äussern Form und Gestaltung von dem k. k. Oberbaurat *Michael Fellner* in der nächsten Zeit begonnen werden. Die Arbeiten erstrecken sich auf die Säulenhalle des Hauptportals mit den beiden Säulentürmen und auf die Sicherung der Freskomalereien von Kochmayer im Innern der Kirche. Ausbesserungsarbeiten an der Karlskirche haben bereits in den Jahren 1771, 1817 und 1837 stattgefunden.

Die St. Johannkirche in Schaffhausen. Die Krypta in der südöstlichen Ecke der St. Johannkirche unter dem derzeitigen Archiv mit Spuren sehr alter Wandmalereien, wird im nächsten Jahre ebenso wie die St. Annakapelle eine Wiederherstellung erfahren.